

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 1

Rubrik: Splitter und Späne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verbotenen Frucht, gar keine Kenntnis von dem, was gut oder böse ist. Diese Kenntnis konnte sie eben nach dem strengen Gebot Gottes, erst nach dem Essen eines «Erkenntnisapfels» auswerten und befolgen. War es da nicht Gott selbst, der Eva und Adam durch sein Verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen, in diese moralische Unkenntnis und Hilflosigkeit hineinmanövriert und darin festgehalten hat? In diese Unkenntnis, aus der heraus beide die moralische Tragweite ihres Ungehorsams gar nicht zu erfassen vermochten?

Da drängen sich nun einige Fragen auf, die nun wirklich nicht mehr naiv sind; sie kommen aus einem vollen Bewußtsein der Sachlage und sind sehr ernst gemeint:

1. Muß nicht Gott selbst die Verantwortung für die Erbsünde aufgelastet werden? Hat nicht gerade er, der Allwissende und Allmächtige, mit seinen völlig verfehlten Weisungen und Verböten die Stammeseltern in diesen Ungehorsam recht eigentlich hineingetrieben?

2. Was sagen die Theologen und Religionslehrer beider Konfessionen zu dieser neuen Sachlage? Wie können sie es vor sich selbst verantworten, durch ihren Unterricht unsere reale Welt, unsere eigentliche Heimat, in den Schatten der Schuld gegenüber Gott, in das Dunkel der Erbsünde und der Minderwertigkeit hineinzustellen, da doch, wie wir gesehen haben, die Last dieser Erbsünde mit furchtbarer Wucht auf Gott selbst zurückfällt?

Ob wir auf diese beiden letzten und sicher nicht mehr naiv gemeinten Fragen von seiten der Kirche je einmal eine Antwort bekommen werden? Und das ist für heute unsere letzte mehr oder weniger naive Frage. Omikron

WAS HALTEN SIE DAVON?

Lieber Herr Redaktor!

In Nr. 12/62 veröffentlichten Sie eine Stellungnahme zum bekannten Lütticher Prozeß um die Tötung eines thalidomidgeschädigten Kindes. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, daß im «Schweizer Frauenblatt» vom 28. September 1962 Prof. Dr. Töndury über «Mißbildungen bei Neugeborenen» unter anderem schreibt:

Es scheint also eine unterschiedliche Empfindlichkeit der Keimlinge zu bestehen, wobei aber das Verhältnis von empfindlichen zu unempfindlichen nicht bekannt ist. In Berlin wurden zum Beispiel 750 Frauen befragt: 88 hatten Thalidomid verwendet, 50 davon im kritischen Zeitraum zwischen der 2. und 6. Woche. Alle Kinder waren gesund. Nach einem andern Bericht konnte bei 50 Prozent der Frauen, die Extremitätenmißbildete Kinder zur Welt brachten, kein Genuß von thalidomidhaltigen Mitteln nachgewiesen werden.

Daraus muß der Schluß gezogen werden, daß das Thalidomid höchstens als ein Teilfaktor bei der Entstehung von Extremitätenmißbildungen in Frage kommt.

Der einzig einwandfreie Beweis oder Gegenbeweis würde sich durch einen klinisch kontrollierten Versuch erbringen lassen. Mit Menschen dürfen wir aber nicht experimentieren.»

Aus Nürnberg hören wir, daß der Gesundheitsreferent Dr. Thoma eine Zunahme der mit Mißbildungen geborenen Säuglinge feststellte. 1960 waren von 5900 Lebendgeborenen in dieser Stadt 37 mißgebildet; 1961 von 6000 Lebendgeborenen 47; in den ersten Monaten 1962 schon 55. Nur in drei Fällen war die Ursache Einnahme von Contergan.

Ich frage mich: Wird durch die Sensationsmeldungen um die durch Thalidomid und Contergan verunstalteten Kinder nicht versucht, die wahre Ursache zu vertuschen, nämlich die zunehmende Verseuchung unserer Luft durch Atombombentests?

Will man da nicht werdenden Müttern, die ahnungslos ein Beruhigungsmittel zu sich nahmen, eine Schuld aufbürden, die viel eher der gesamten menschlichen Gesellschaft zu Last gelegt werden muß, zum mindesten all jenen, die aus Furcht Besitz und arbeitsloses Einkommen zu verlieren, nicht genug für die atomare Aufrüstung tun können?

Als Freidenker sollten wir auch diesen faulen Zauber durchleuchten.
Ferdinand Richtscheit

Hochverehrte Redaktionskommission,

da stöberte ich kürzlich in einer Buchhandlung herum und traf zufällig auf den folgenden «Waschzettel» auf dem Buchdeckel des wissenschaftlichen Lehrbuches «Wie die Toten leben»:

Protokolle aus dem Jenseits, empfangen von Ph. Landmann

Herausgegeben als Versuch einer vergleichenden Jenseitsforschung von Dr. Rudolf Schwarz

Es ist nicht wahr, daß die Toten tot sind. Sie leben! Es ist nicht wahr, daß noch kein «Toter» zurückgekehrt sei, um zu berichten, wie es im Jenseits aussieht. Tausende sogenannter «Toter» sind in Wirklichkeit in den letzten hundert Jahren zurückgekehrt und haben ausführlich darüber berichtet!

Daß der Mensch — jeder Mensch — den Tod persönlich überlebt, ist heute eine wissenschaftlich bewiesene Tatsache. Da das Leben nach dem Tode also weitergeht, ist es nur logisch zu fragen: Wie? Dieses Buch gibt nun klaren und erschöpfenden Aufschluß über das Leben und Treiben der Verstorbenen im Jenseits. Sehr vieles davon ist allerdings ganz anders als auf der Erde. Aber diese Protokolle beweisen eindeutig, daß die Aussagen aller bedeutenden Medien selbst in kleinen Einzelheiten völlig übereinstimmen.

Die Tore zum Jenseits sind demnach für alle weit geöffnet worden. Wir wissen nun, was auf uns wartet.

Kann man rücksichtsloser, dümmer und banaler, als es in diesen paar Zeilen geschieht, der wirklichen, ernsthaften Forschung und der wahrhaftigen, suchenden Wissenschaft ins Gesicht schlagen? Ich mache mir so meine Gedanken über solche Begegnungen und hoffe, dergleichen möge nicht zu häufig verbreitet sein, woanders es schlimmer mit uns bergab geht — und doch: Ist nicht z. B. der Katholizismus, der uns zurzeit durch seine inneren Konvulsionen, die äußerlich durch das (mich beunruhigende) Konzil zutage treten, eine ebensolche Erscheinung vieler Dinge, die für den gesunden Menschenverstand «im Jenseits» liegen? — Jenseits des gesunden Menschenverstandes?

Als Nichtpsychologe steht es mir nicht zu, über derartige Witze, wie sie da gerissen werden, zu urteilen. Ich frage mich bloß, wo jener Dr. Schwarz, der Herausgeber des besagten Buches, seinen Doktorgrad erworben hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung A. St.

SPLITTER UND SPÄNE

Krämpfe

«Einen Krampf schieben» bedeutet in unserer Mundart: auf nicht ganz sauberen Wegen einen Erfolg zu ergattern suchen. An diesen Ausdruck mußte ich denken, als mir im «Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich», Nr. 279, vom 27. November 1962, das Bild eines inmitten von Jugendlichen Twist tanzenden Geistlichen zu Gesicht kam, und ich den folgenden Text darunter las:

Die anglikanische Kirche hat ein vieldiskutiertes Experiment unternommen, das die einen als Sakrileg, die anderen als zeitgemäß bezeichnen: Sie hat in kirchlichen Räumen Nachtclubs eingerichtet, in denen allabendlich von Jugendlichen Twist getanzt wird. Bedingung zur Mitgliedschaft der Klubs ist regelmäßiger Besuch der Gottesdienste. Unser Bild zeigt den Vikar der Londoner St.-Augustins-Kirche, Reverend Timothy, der sich inmitten von Jugendlichen selbst in den neuesten Modetänzen versucht.

Aber vielleicht ist es kein Krampf, sondern ein Versuch, den Tanz, der einst zum religiösen Kult gehörte und zuletzt nur noch die von der öffentlichen Spießbürgermoral außerhalb der Ehe konzessionierte Sinnlichkeit darstellte, wieder zu seiner früheren Bedeutung zurückzuführen? Oder wäre das auch ein Krampf?

Luzifer

Der Spiegelredaktor und die Bibel

Wer je im Gefängnis gesessen hat — es ist glücklicherweise eine Minderheit der Menschheit, der dieses Erlebnis zuteil wird —, der weiß, wie eindringlich und tief ausschöpfend in der Gefängniszelle gelesen werden kann. Auch Rudolf Augstein, der Redaktor des «Spiegels», hat in der Untersuchungshaft mit Gewinn das Alte Testament studiert und in der Nummer des «Spiegels» vom 21. November 1962 seinen Lesern darüber berichtet. Hier seine Erkenntnis:

«Nichts wird man im ersten Teil der Bibel so vergebens suchen wie Gerechtigkeit, allenfalls eine Gerechtigkeit à la Adenauer. Der alte Stammgott Jahwe lohnt, straft, befiehlt, schlägt, und rettet aus — nach patriarchalischem Gutdünken.»

Als Beleg erwähnt Augstein einige der Greuelthaten, an denen das alte Testament so reich ist wie unsere Zeit: Mord, Ausrottung, Sippenhaft — alles auf Gottes Geheiß. Aber er weiß auch, daß Gott die Augen zudrücken kann, wenn es sich um seine Lieblinge handelt wie David, der die heiligen Schaubrote des Priesters Abimelech aß und den Uria in den Tod schickte, um dessen Weib zu gewinnen; oder wie Salomon mit seinen siebenhundert Weibern und dreihundert Keksweibern. Sie läßt Jahwe ungeschoren, aber die Nachkommen will er strafen. So kommt denn Augstein zum Schluß:

«So ergreifend sich die Bibel liest: Ich werde einen Trennungsstrich ziehen müssen zwischen dem Gott des Alten Testaments und mir. Mein Gott ist's nicht, der aus dem Opferrauch von Hekatomben getöteter Menschen spricht. Mir hat er zuviel Ähnlichkeit mit der ‚Vorsehung‘.»

Vielleicht täte Augstein gut daran, noch weitere Trennungsstriche zu ziehen, zum Beispiel zwischen dem Gott des Neuen Testaments und ihm oder auch zwischen ihm und jener Kirche, welche die Bibel immer noch als heiliges Buch und als Wort Gottes ansieht. Aber wenn er noch einige Zeit sitzen muß, kann ihm diese Erkenntnis ja noch kommen. aha

Bettel mit Aberglauben

Die Mission Catholique Française will in Zürich eine neue katholische Kirche für die Katholiken französischer Sprache erbauen und versendet zurzeit an ihre Schäflein «mit bischöflicher Genehmigung» einen Bettelauftrag. Das wäre an sich nichts Besonderes. Was aber diese Bettelei auszeichnet, ist die Beigabe einer kleinen Blechmedaille, die als «Wunderbare Medaille» bezeichnet wird und von der es im Begleittext heißt, die «Heilige Jungfrau Maria» habe am 27. November 1830 der «Heiligen Katharina Labouré» in Paris den Auftrag gegeben, sie zu prägen, und wer sie vertrauensvoll trage, dem werde große Gnade zuteil. Damit nicht genug, es wird dann noch von Nonnen erzählt, deren Klosterschule vor dem Abbrennen bewahrt geblieben sein soll, weil die Nonnen in das brennende Nachbargebäude solche Medaillen geworfen hätten. Darauf habe sofort der Wind gedreht, und die Klosterschule sei von den Flammen verschont worden. Da heißt es auf dem Vatikanischen Konzil, um die nichtkatholischen Christen nicht vor den Kopf zu stoßen, dürfe die katholische Kirche ihren Marienkult nicht weiter ausbauen. Aber wenn es ums Geld geht, dann ist auch der hanebüchenste Marien-Aberglauben immer noch recht. wg.

Zur Ermutigung

Dr. Ludwig Greger (München) spricht in seinem nicht eben leicht lesbaren Buch «Vom theoretischen Gott und vom praktischen Leben» (Verlag Siemens Verlagsgesellschaft Frankfurt a. M. und Essen, 1959) auch einmal von der fast erdrückenden finanziellen Macht der Romkirche, aber auch vom herrschsüchtigen Machtanspruch dieser Kirche aus dem Gebiet der Dogmatik und des Glaubens und schreibt dann Seite 144/145 die uns ermutigenden Sätze: «Diese gewaltigen, geschichtsträchtigen Synthesen zwischen Gott, Geld und irdischen Macht- und Herrschaftsgebilden konstituierten sich zu allen Zeiten per Saldo mehr und mehr zum Schaden als zum Nutzen der Menschen. ... Im Grunde genommen bedeuten sie meistens eine Verschwörung wider die Erkenntnis, wider den Geist und wider die Freiheit ... Diesen widernatürlichen Frevlern und Verschwörern gegen die Bewußtwerdung, gegen Wahrheit und Wahrhaftigkeit, diesen Nutznießern und Scheinheiligen von Gottes- und Herrschergnaden trotzte seit Menschengedenken mit respektablem Erfolg ein kleines Häuflein unabhängiger, freier Geister, ein paar Philosophen, die in die Jahrhunderte und in die Ewigkeit hinein wirken und die somit letzten Endes als die wahren und echten Führer der Menschheit zu gelten haben ... Dabei schaudert das Herz, wenn man sich vergegenwärtigt, was das Christentum im Laufe der Jahrhunderte dem abendländischen Geiste schon alles zugemutet und induziert hat ... Ihre Tätigkeit erschöpft sich beinahe in Kirchen- und Seelenverwaltung, im Routine-Katechisieren und im schablonenhaften Theologisieren und Moralisieren und in der Synchronisierung der kirchlichen Lehren

mit den Ergebnissen der Naturwissenschaften und mit der Bewußtwerdung.» O.

Wieder ein Fall von Nonnenmacherei in Österreich

Wie «Der Kirchenfreie», Graz, in Nr. 11/62 berichtet, wurde die Tochter des Distriktsarztes Dr. H. Eberhart in Deutschlandsberg (Steiermark) im Privat-Realgymnasium der Ursulinen in Graz dem Einfluß des Elternhauses völlig entfremdet und derart beeinflußt, daß sie sich nun entgegen dem ausdrücklichen Wunsche der Eltern hat als Ursulinerin einkleiden lassen. Das geschah, obwohl der Vater durch das zuständige Gericht die Rückkehr der Tochter ins Elternhaus verlangt hatte. Von den Nonnen wurde bereits die Entführung des Mädchens in ein anderes Kloster vorbereitet. Das Gericht entschied zugunsten der Eltern. Das Kloster hat durch seinen Anwalt Rekurs anmelden lassen, wohl in der Erwartung, es werde so viel Zeit verstreichen, daß die Tochter inzwischen mündig wird. Nach wie vor weilt Beate Eberhart im Kloster, kaum daß die Eltern in Besuchsstunden mit ihr sprechen können.

Die katholische Kirche pocht sonst immer auf das «Elternrecht» in der Erziehung, wenn es um die konfessionelle Schule geht. Hier aber tritt sie es mit Füßen. Recht ist, was der katholischen Kirche nützt. Nach den gemachten Erfahrungen sind Dr. Eberhart und seine Frau aus der katholischen Kirche ausgetreten. aha

Vollendete Magie — heute!

Wiederholte Erdbebenstöße haben das Volk von Neapel und Süditalien wieder einmal in Angst und Schrecken versetzt. Mit voller Anschaulichkeit schildern die Zeitungen, wie die Menschen in kopfloser Flucht aus ihren Häusern ins Freie hinaus stürmen, wie die flüchtenden Wagen die Straßen verstopfen, wie gegenüber dieser Panik alles Zureden der Polizei und der Behörden ohne jede Wirkung bleibt. Die Kirche aber, die habe schließlich den Weg gefunden, um das Volk zu beruhigen. Wir vernehmen:

San Gennaro ist der Stadtpatron von Neapel. Tausende versammeln sich im Dom, um den Heiligen um Schutz zu bitten. Kardinal-Erzbischof Castaldo zelebriert eine Messe. Und schon 10 Minuten nach Beginn der Zeremonien stößt der Priester, der die Ampullen mit dem Blut des Heiligen in den Händen hält, einen Freudenschrei aus. Das Blut in der Ampulle brodeln und kocht. Das Volk schreit in einem fort: «Miracolo! Miracolo!» Der Kardinal aber stimmt ein Te Deum an. Es wird von den Tausenden im Dom und vor dem Dom mitgesungen. Beruhigt kehrt nun alles heim, der Schutzpatron hat die Stadt wieder einmal gerettet.

Wir sind keineswegs erstaunt. Wissen wir doch, daß überall da, wo die Kirche die Menschen von klein auf in der Magie und im magischen Denken erzieht und festhält, die Stimme dieser Magie immer auch mehr Gewalt über die Menschen ausübt als die Stimme der Vernunft oder der Realität — auch heute noch!

Frage: Die Erdbeben wiederholten sich während mehrerer Tage. Warum hat die Kirche nicht schon nach den ersten Stößen San Gennaro mobilisiert, die späteren Erdstöße damit verhindert und der Bevölkerung viel Leid und Schaden erspart? Antwort: Weder die Kirche noch San Gennaro dürfen ihr Gesicht verlieren. Hätte Gennaro zu früh eingegriffen, hätten sich nach seiner Intervention neue Stöße eingestellt — die Blamage wäre ja kaum auszudenken. Darum wartet man vorsichtig, bis die gelehrten Seismologen das Ende der Erdbebenperiode ankündigen. Damit ist für den Patron der richtige Moment für seine Intervention gekommen. Nun kann man das Blut brodeln und kochen lassen, und die Kirche sonnt und wärmt sich wieder einmal im magischen Licht des von ihr so geschickt inszenierten Miracolo. O.

Kampf gegen Kirche und Christentum in der Tschechoslowakei

In der CSSR gibt es keine eigentliche Freidenker- oder freigeistige Organisation mehr, ihre Aufgabe soll von den wissenschaftlichen und kulturellen Zeitschriften und Vereinigungen mit übernommen werden. Daß dies tatsächlich der Fall ist, beweist ein Artikel in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Nr. 31/62. So wird darin von einer Radiosendung berichtet, in welcher ein Hörerbrief beantwortet wurde, der den kommunistischen Moralkodex als überflüssig ablehnte, da die 10 Gebote Gottes und die christliche Nächstenliebe diese Moral schon lange lehren. Die recht dürftigen Angaben der «Schweiz. Kirchenzeitung» über den

Inhalt der Antwort zeigen doch, daß diese gründlich und umfassend war.

Weiter wird berichtet von einem Artikel «Ehe und Gesellschaft», worin offen die Möglichkeit der Ehescheidung gefordert wurde. Dieser Artikel stand im Organ der katholischen Volkspartei der CSSR.

Eine Aerztezeitung in der Slowakei schreibe über den ungünstigen Einfluß der Religion auf Kranke.

In der Studie «Erkenntnis und religiöser Glaube» von Eva Sladokova, die zur Unterstützung des atheistischen Kampfes geschrieben wurde, wird ausgeführt, daß Wissenschaft und Religion in ihrem Streben nach wirklicher Erkenntnis nicht gleich bewertet werden können; «denn in der Religion habe der Begriff Erkenntnis keinen Platz».

Im Organ des tschechischen Jugendverbandes erschienen drei antireligiöse Beiträge, und im theoretischen Organ der kommunistischen Partei stand ein Artikel «Der Abgrund zwischen der vatikanischen Ideologie und der sozialen Wirklichkeit».

Schließlich wird noch auf den Gedichtband des slowakischen Dichters Vojtech Mihalik verwiesen, der atheistische Tendenz habe.

All diese Berichte zeigen, auf wie breiter Front in der CSSR der Kampf gegen Kirche und Religion geführt wird. aha

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47, empfiehlt:

Antiquarische Bücher: (Nachtrag zur Bücherliste, Seite 11)

Drews, Der Monismus, 2 Bände	Fr. 32.—
Ardickes, Kant contra Haeckel	Fr. 8.50
Goethe, Faust I und II	Fr. 6.60

Die Literaturstelle sucht:

Ernst Brauchlin: Ueber das Fluchen
Gedichtsammlung
Die Leute vom Zehnthaus
Der Schmiedgeist
Der Schneider von Rabenau

Beitrittserklärung

An die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich 9/47, Langgrütstraße 37.

D Unterzeichnete bekennt sich zu den Zielen und Satzungen der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz und wünscht als Mitglied der Ortsgruppe _____ */ als Einzelmitglied* aufgenommen zu werden.

Name und Vorname: _____

Beruf: _____

Genaue Adresse: _____

_____, den _____

Unterschrift:

* Bitte, Zutreffendes unterstreichen und gut leserlich schreiben.



AUS DER BEWEGUNG

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Präsidentenkonferenz und Delegiertenversammlung finden am 9. und 10. März 1963 in Basel statt. Wir bitten, diese Tage für die Freigeistige Vereinigung zu reservieren.

Anträge zur Delegiertenversammlung von Sektionen oder Einzelmitgliedern sind bis 31. Januar 1963 dem Zentralpräsidenten einzureichen.

Ortsgruppe Olten

Freitag, den 18. Januar 1963, um 20 Uhr, im Restaurant «Aarhof», 1. Stock
Diskussionsabend

«Die Sonne»

Adresse der Ortsgruppe: Postfach 296, Olten I.

Ortsgruppe Zürich

Freitag, den 11. Januar 1963, 20 Uhr, im Sitzungssaal des «Hauses zum Korn», Birmensdorferstraße 67, 5. Etage (Lift).

Vortrag von Fritz Belleville

«Wilhelm Busch als Freigeist»

Die Mitgliederversammlung (Jahresversammlung) findet voraussichtlich am 1. Februar statt. Einladung durch Zirkular.

Jugendunterricht: am 8. und 22. Januar am gewohnten Ort.

Diskussionsabend: 21. Januar, im «Haus zum Korn», 2. Etage

Zwanglose Zusammenkunft im Restaurant «Schützengarten», Bahnhofquai 15, Freitag, den 18. und Freitag, 25. Januar, ab 21 Uhr.

Adresse des Präsidenten: W. Gyßling, Hofackerstraße 22, Zürich VII.

Mitteilungen der Geschäftsstelle

An unsere Abonnenten:

Der vorliegenden Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei, welcher zur Begleichung des Abonnementsbetrages pro 1963 dienen soll. (Schweiz: Fr. 5.—) Für die baldige Einzahlung sind wir Ihnen dankbar.

An unsere Ortsgruppen-Mitglieder:

Aus technischen Gründen liegt der ganzen Auflage ein Einzahlungsschein bei. Als Ortsgruppen-Mitglied bezahlen Sie jedoch nach wie vor den Abonnementsbetrag zusammen mit dem Mitgliederbeitrag an die Ortsgruppe. Bitte vernichten Sie deshalb den Einzahlungsschein oder benützen Sie ihn für eine Einzahlung auf unsern Pressefonds.

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Ehrenpräsident: Ernst Brauchlin, Konkordiastr. 5, Zürich 32. Präsident: Marcel Bollinger, Neugrütthalde, Beringen SH. Geschäfts- und Literaturstelle: Fritz Moser, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47, Tel. (051) 54 47 15.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktions-Kommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Einsendungen für den Textteil sind zu richten an Postfach 436, Aarau. Redaktionsschluß für den Textteil jeweils am 15. des Monats. Unverlangte Manuskripte, die keine Verwendung finden, werden nur zurückgesandt, wenn das Rückporto beiliegt. — Der Abdruck eines Beitrages bedeutet nicht in jedem Falle die volle Zustimmung der Schriftleitung. — Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.—. Deutschland: jährlich DM 5.—; halbjährlich DM 3.—. Uebrigens Ausland: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.— zuzüglich Porto. Verkaufspreis der Einzelnummer Fr. —.50 bzw. DM —.50. Für Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz ist das Abonnement obligatorisch. Bestellungen, Adreßänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47. Postcheck-Konto Zürich VIII 48 853.

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz. Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weihermattstraße 94, Tel. (064) 2 25 60.